Auswahl
einiger
älterer und neuerer
Gedichte, Lieder, Parönien
und
Skolien.

Als
Anhang zu den Familien-Abenden.

Zur
Declamation und Gesang
gesammelt und herausgegeben
von
Ring.

Frankfurt am Mayn,
im Verlage des Herausgebers und in allen
Buchhandlungen.

1. An einen Leidenden.

Wer pflanzte die Sterne dem Himmel ein?
Wer gab der Sonne den goldenen Schein?
Wer schuf die Erde, das Wasser, die Luft?
Wer lieh der Rose den süßen Duft?
Wer kleidete Berg und Wald und Thal
mit Blumen und Kräuter ohne Zahl?
Wer schuf die unendlichen Wesen all?
Wer schuf die Menschen! wer dich und mich?
Getrost! ein Gott wacht über dich!

---

2. Fragen über die Natur.

Für wen schuf Gottes Güte
wohl diese Welt so schön?
Für wen ist Frucht und Blüthe
in Thälern und auf Höh'n?
Für wen ist Freud' und Wonne,
hier, wo das Echo schallt?
Für wen bestrahlt die Sonne
die Felder und den Wald?

Für wen tönt das Getümmel
der Heerden auf der Au?
Für wen wölkt sich der Himmel
so heiter und so blau?
Für wen sind jene Gründe
so lieblich anzusehn?
Für wen weh'n kühle Winde?
Für wen ist alles schön?

Uns gab Gott ein Vermögen,
die Schönheit einzuseh'n,
uns Menschen, seinen Segen
zu fühlen, zu versteh'n;
uns sollte diese Wonne
ein Ruf zur Liebe seyn,
mit jeder Morgensonne
ihm unser Herz zu weih'n!

---

3. Fragen über das menschliche Wissen.

Du bist bemühet, auszufinden
der Kreatur verborg'ne Spur,
du hast gesuchet zu ergründen,
was die Natur.

So sage mir mit mit reiner Wahrheit,
doch ohne Dunkelheit, mit Klarheit:
was ist denn eigentlich das Licht?
Das weiß ich nicht.

Was ist die Sonne? Was Planeten?
Was sind Trabanten? Was Kometen?
Wohin ist ihr Beruf gericht?
Das weiß ich nicht.

Was ist der Thierkreis? Was die Sphäre?
Wo ist der Mittelpunkt der Schwere?
Des Universums Gleichgewicht?
Das weiß ich nicht.

Was ist das Wasser? Was die Erde?
Erzehle mir, wie beides werde,
und wie ein jedes zugericht?
Das weiß ich nicht.

Was ist das Feuer? Was sind Lüfte?
Was ist das Trockne? Was sind Düfte?
Was ist ihr Zweck, was ihre Pflicht?
Das weiß ich nicht.

Wie kommt es, daß man fühlt und spüret?
Wie wird des Menschen Leib formiret?
Nein, sage mir, wie das geschicht?
Das weiß ich nicht.

Wie können denn der Menschen Seelen
mit ihrem Körper sich vermählen?
Gieb mir doch davon Unterricht!
Das weiß ich nicht.

Was ist doch eigentlich von innen
die wunderbare Kraft der Sinnen,
was das Gehör, was das Gesicht?
Das weiß ich nicht.

Wie kommt's, daß Speisen, die wir schmecken,
uns so verschied'ne Lust erwecken?
Gieb davon deutlichen Bericht!
Das weiß ich nicht.

Wie kommt's, daß etwas lieblich klinget;
die Nachtigall so reitzend singet,
ein Papagay und Rabe spricht?
Das weiß ich nicht.

Wie kann, wie wir erstaunet schauen,
ein Vogel solch ein Neſtchen bauen,
das er ohn' Hand so künstlich flicht?
Das weiß ich nicht.

So wirst du mir doch Nachricht geben:
wie kommt es, daß der Tod das Leben
oft gar so plötzlich unterbricht?
Das weiß ich nicht.

Kannst du auf alle meine Fragen
mir denn gar nichts zur Antwort sagen;
so zeige mir nun selber an:
was weißt du dann?

Ich weiß: ich bin, ich leb', ich denke;
ich weiß, daß Gott die Erde lenke,
die Himmel; und auch die Natur;
das weiß ich nur.

Ich weiß, daß Gott, der Schöpfer, lebe,
und jedem Ding sein Daseyn gebe;
daß man dafür ihm danken soll;
das weiß ich wohl.

Daß unser Schöpfer alles wisse,
und daß man ihn bewundern müsse;
daß er so liebreich ist, als groß;
das weiß ich blos.

Er will sich hier von uns nicht fassen,
er will sich nur bewundern lassen;
dahin nur gehet unsre Pflicht,
und weiter nicht.

Brokes.

(vermehrt)

4. Betrachtung der Werke Gottes.

Wie groß sind, Schöpfer, deine Werke;
wer schaut sie, und wird nicht erfreut?
Herr, dein ist Weisheit, dein ist Stärke;
und was gleicht deiner Mildigkeit?

Wer ist wie du? Dein Nam' ist Ehre;
das Weltgebäu dein Heiligthum.
Stets füllen's deiner Engel Chöre
mit deines großen Namens Ruhm.

Von deinem Ruhm soll ich auch singen,
mich, Unsichtbarer, bis zu dir
hinauf aus meinem Staub zu schwingen; —
solch hohes Vorrecht gabst du mir.

Wohin ich nur mein Auge wende,
strahlst du aus allem mir hervor,
und alle Werke deiner Hände
erheben mich zu dir empor.

Gott, deine Werke lehr' mich achten.
Dieß ehrt, dieß adelt meinen Geist.
Doch lehr' mich sie, nicht bloß betrachten;
nein, fühlen auch, wie groß du seyst.

Und das Gefühl der schönsten Seele
strõm' in ein lautes Lob dahin.
Mein Wandel, wie mein Mund, erzähle
die Ehre deß, durch den ich bin.

A. Schlegel.

---

5. Der Mensch.

Was ist der Mensch? halb Thier, halb Engel;
klein, elend, dürftig, herrlich, groß.
Was ist sein Schicksal? tausend Mängel;
und tausend Güter sind sein Loos.
Ihm blühen manche sanfte Freuden,
und manche, die zu früh verdirbt.
Ihn foltern schauervolle Leiden,
er reift, wird alt, entnervt und stirbt.

Ich seh' der Schöpfung große Fülle,
erstaun' und sink' bewundernd hin,
seh', daß ich in der schönsten Hülle
der Erde erstes Wesen bin.
Schnell schafft die Phantasie mir Flügel,
führt mich zu neuen Welten hin;
und schnell bedeckt ein Erden-Hügel
mich, der ich Staub vom Staube bin.

Unendlich viel, unglaublich wenig,
voll Schwachheit und voll Schöpferkraft,
der Meere und der Länder König;
der Sclave jeder Leidenschaft.
So steigt der Mensch zur stolzen Größe,
und trozt Natur und Zeit und Glück;
und sinkt in Fesseln, darbt in Blöße,
und sezt sich unters Thier zurück.

Er predigt Weisheit und die Tugend,
und drängt sich, Weihrauch ihr zu streun,
vergißt sich selbst, vergeud't die Jugend,
und schläft im Arm des Lasters ein,
traumt glücklich sich, und öd' und wüste
erwacht er, schauert und bereut,
kämpft männlich gegen jede Lüste,
und fühlt sich voll Gebrechlichkeit.

Du Meisterstück aus Gottes Händen,
wär' dies dein einzig Leben nur?
Sollt' deiner Schöpfung Zweck hier enden?
Bleibst du ein Räthsel der Natur?
Nein! Gott schuf dich zu Ewigkeiten,
für höheres Glück! für helleres Licht!
Gab Mängel und Vollkommenheiten
zur Prüfung dir, zum Unterricht.

Das Straucheln in den Schüler-Jahren
soll einst dem Mann Erfahrung seyn,
nur nach den größeren Gefahren
kann Ruh und Glück uns ganz erfreu'n.
Wenn wir mit sehnsuchtsvollen Blicken
nach Wahrheit, Licht und Weisheit späh'n,
dann erst fühlt unser Herz Entzücken,
wenn wir sie ohne Täuschung seh'n.

Dort, wo sich Heere Sonnen drehen,
soll ich des Weltbau's Herrlichkeit,
soll ich des Schöpfers Größe sehen,
umstrahlt mit Licht und Seeligkeit. —
Der Nebel flieht, mein Blick wird heiter,
ich schau', was unerforschlich schien,
mit Engelskräften eil' ich weiter,
und Sonnen und Planeten flieh'n.

(noch ungedruckt)

---

6. Empfindung.

Warum hast du mir das Leben,
warum Sinne und Verstand,
und ein fühlend Herz gegeben?
Warum zog mich deine Hand

aus dem Nichts, in dem ich schlief,
Ewiger? — O warum rief
deine Allmacht mich ins Leben?
Soll ich jauchzen, oder beben?

Bin ich nur für diese Erde,
deiner Schöpfung Pünktchen, da?
Daß ich Staub zu Staube werde,
Steh' ich aufgerichtet da?
Oder leg' ich einst ins Grab
nur die erste Hülle ab?
Ist ein Funk' in mir, der lodert,
wenn die Hülle längst vermodert?

Oder löschest du den Funken,
diesen Funken deines Lichts,
daß er ewig sey versunken
in das dunkle, leere Nichts?
Werde ich von deiner Hand
aus der Schöpfung ganz verbannt?
Rufst du mir einst zu: vergehe,
wie du mir einst riefst: entstehe?

Nein, du wärest nicht die Liebe,
nein, du wärest nicht gerecht,

wenn ich todt im Tode bliebe,
du mich, als unnützen Knecht,
aus der Schöpfung weitem Haus
stießest ewig nun hinaus;
wenn mir deine Hand entrückte
jenes Ziel, nach dem ich blickte.

Wozu könnt' ich den Gedanken
denken doch: Unsterblichkeit!
Warum fühlt' ich nicht die Schranken
thierischer Vergänglichkeit?
Warum regte sich in mir
selbst der große Wunsch nach dir,
und nach einem bessern Leben,
das du kannst, wenn du willst, geben

Ja, für meine Fähigkeiten
ist die Erde viel zu klein;
höherer Vollkommenheiten
kann ich täglich mich erfreu'n;
es vermehrt sich meine Kraft
stets mit meiner Wissenschaft,
und ich sollt' im steten Steigen
mich zum Untergange neigen?

Alle Wünsche dieses Lebens
sättigen mein Herz noch nicht;

kein Geschöpf lebt sonst vergebens —
es erlangt, was ihm gebricht:
sollte denn der Mensch allein
von dir so vergessen seyn,
daß nichts seine Sehnsucht stillte,
seine Wünsche nichts erfüllte?

Nein, der Wunsch des bessern Lebens,
der mein ganzes Herz erfüllt,
dieser Wunsch ist nicht vergebens,
meine Sehnsucht wird gestillt;
nur Verwandlung ist mein Tod —
meines Lebens Quell' ist Gott;
nie, nie kann die Quell' versiegen,
nie, nie wird mein Geist verfliegen.

Du nur, meines Geistes Hülle,
Staub, du sinkst zum Staub hinab,
dich nur senkt man in das stille,
in das schauerliche Grab.
Aber in dem Schauer schwebet
schon des Auferweckers Hauch:
alles wandelt sich und lebet,
der entseelte Leichnam auch!

Thieß.

7. Die Fürstengruft.

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,
eh'mals die Götzen ihrer Welt!
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
des blassen Tags erhellt!

Die alten Särge leuchten in der dunkeln
Verwesungsgruft wie faules Holz,
wie matt die großen Silberschilde funkeln!
Der Fürsten lezter Stolz.

Entsetzen greift den Wand'rer hier beim Haare,
geußt Schauder über seine Haut,
wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,
aus hohlen Augen schaut.

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme!
Ein Zehentritt stört seine Ruh,
kein Wetter Gottes spricht mit lautrem Grimme:
O Mensch, wie klein bist du!

Denn ach! hier liegt der edle Fürst! der Gute!
Zum Völkerseegen einst gesandt,
wie der, den Gott zur Nationen Ruthe
im Zorn zusammenband.

An ihren Urnen weinen Marmorgeister;
doch kalte Thränen nur von Stein,
und lachend grub — vielleicht ein welscher Meister,
sie einst dem Marmor ein.

Da liegen Schädel mit erlosch'nen Blicken,
die eh'mals hoch herab gedroht,
der Menschheit Schrecken! — denn an ihrem Nicken
hieng Leben oder Tod.

Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,
die oft mit kaltem Federzug
den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,
in harte Fesseln schlug.

Zum Todtenbein ist nun die Brust geworden,
einst eingehüllt in Goldgewand,
daran ein Stern und ein entweihter Orden,
wie zween Cometen stand.

Vertrocknet und verschrumpft sind die Kanäle,
d'rin geiles Blut, wie Feuer, floß,
das schäumend Gift der Unschuld in die Seele,
wie in den Körper goß.

Sprecht, Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
nun Schmeichelei'n ins taube Ohr! —

Beräuchert das durchlauchtige Gerippe
mit Weihrauch wie zuvor.

Es steht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,
und wiehert keine Zoten mehr,
damit geschminkte Zofen ihn befächeln,
schaamlos und geil, wie er.

Sie liegen nun, den eisern Schlaf zu schlafen,
die Menschengeißeln unbetrau'rt!
Im Felsengrab, verächtlicher als Sklaven,
im Kerker eingemau'rt.

Sie, die im ehr'nen Busen niemals fühlten
die Schrecken der Religion;
und Gottgeschaffne, bessre Menschen hielten
für Vieh, bestimmt zur Frohn.

Die das Gewissen, jenen mächt'gen Kläger,
der alle Schulden niederschreibt,
durch Trommelschlag, durch welsche Trillerschläger
und Jagdlerm übertäubt.

Die Hunde nur und Pferd und fremde Dirnen
mit Gnade lohnten, und Genie
und Weisheit darben ließen, denn das Zürnen
der Geister schreckte sie.

Die liegen nun in dieser Schauergrotte
mit Staub und Würmern zugedeckt,
so stumm! so ruhmlos! — noch von keinem Gotte
ins Leben aufgeweckt.

Weckt sie nur nicht mit eurem bangen Aechzen,
ihr Schaaren, die sie arm gemacht,
verscheucht die Raben, daß von ihrem Krächzen
kein Wüthrich hier erwacht.

Hier klatsche nicht des armen Landmanns Peitsche,
die Nachts das Wild vom Acker scheucht!
An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,
der siech vorüber keucht!

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,
dem ein Tyrann den Vater nahm;
nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe,
von fremdem Solde lahm;

damit die Quäler nicht zu früh erwachen;
seyd menschlicher, erweckt sie nicht:
ha! früh genug wird über ihnen krachen
der Donner am Gericht.

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,
wenn sie im Grimm der Richter weckt,

und ihre Greu'l zu einem Berge häufen,
der lodernd sie bedeckt.

Ihr aber, bessre Fürsten, schlummert süße
im Nachtgewölbe dieser Gruft!
Schon wandelt euer Geist im Paradiese,
gehüllt in Blüthenduft.

Jauchzt nur entgegen jenem großen Tage,
der aller Fürsten Thaten wiegt,
wie Sternenklang tönt euch des Richter Waage,
drauf eure Tugend liegt.

Ach, unterm Lispeln eurer frohen Brüder —
ihr habt sie satt und froh gemacht,
wird eure volle Schaale sinken nieder,
wenn ihr zum Lohn erwacht.

Wie wird's euch seyn, wenn ihr vom Sonnenthrone
des Richters Stimme wandeln hört:
„Ihr Brüder, nehmt auf ewig hin die Krone,
„Ihr seyd zu herrschen werth.“

Schubart.

8. Seelenruhe.

Das Leben der Menschen ist flüchtiger Traum,
es schwindet dahin, und wir ahnden es kaum!
Viel Bilder des Kummers umdüstern den Blick,
sie gehen vorüber und kommen zurück;
und eh' wir hienieden recht glücklich werden,
so ist es schon aus mit dem Leben auf Erden!

Im Thale des Frühlings, am goldenen Quell
verwelken die Blüthen der Freude so schnell;
d'rum hat uns nur wenige köstliche Zeit
das Schicksal zu Freuden des Lebens geweiht;
und wer nicht das Wenige weiß zu genießen,
wird nimmer sein trauriges Daseyn versüßen;

Die Hoffnung des Herzens wird selten erreicht,
die täuschende Zukunft vernichtet sie leicht;
und haben wir Wünsche zu Wünschen gereiht,
so fliehen sie all' in dem Laufe der Zeit;
doch eins ist dem Bessern zum Troste beschieden,
die Ruhe des Herzens und innerer Frieden!

Schreiber.

9. Menschliche Würde.

Herrschend in dem dunkeln Reich der Zeiten
steht das Schicksal und die Menschenkraft.
Seelig, den die höher'n Mächte leiten,
daß dem Wahn des Irrdischen entrafft —
in sich selbst er das Beständ'ge schafft.

Wie der Fels, in den sich Wellen thürmen,
und die Meereswogen donnernd stürmen,
frei und stolz das Wolkenhaupt erhebt:
so der Mensch in seiner Kräfte Fülle,
allem Wechsel trotzt der feste Wille,
und es ist kein Sturm. dem er erbebt!

D'rum wie auch der Zeiten Wechsel schwanke,
bleibt uns doch der göttliche Gedanke:
höhern Welten sind wir anverwandt!
Nur der feige Sinn klebt an dem Staube —
über Gräber triumphirt der Glaube,
wallt der Pilger zu dem Vaterland.

Schreiber.

10. Lebensphilosophie.

Ein Mann, der durch Vernünft,
durch Redlichkeit und Fleiß,
Zeit, Welt, Glück, Ehr' und Lust
sucht, und zu brauchen weiß,
der sein vergnügtes Herz
durch munt're Blicke zeigt,
frei denkt, vernünftig spricht,
und ungezwungen schweigt,
der keinen Menschen drückt,
und jedem gleich vergiebt,
der alle Brüder nennt,
und sie als Brüder liebt,
der nichts aus Geiz verlangt,
und nichts aus Stolz verschenkt,
der seinen Obern liebt,
und als ein König denkt,
der, wenn er liebet, sich
und and're glücklich macht,
Thorheit, Argwohn, und Neid,
an eigen sich veracht,
der, wenn er Freundschaft sucht,
sein Herz zu Rathe zieht,
der mehr auf Witz und Treu,
als Pracht und Titel sieht,

der nichts umsonst erkennt,
besitzet und beschließt,
frei wie die große Welt,
groß als ein Weiser ist,
der eine edle That
an Feinden selber ehret,
und dem, den Undank nicht
in seinem Wohlthun stöhret,
der unverändert bleibt;
wenn auch die Welt zerfiel,
und wenn er sterben muß,
nicht länger leben will,
der, wenn das Welt-Urtheil
ihm so viel Schädlich's sagt,
mit schwacher Stimme noch,
zuletzt sich selber fragt:
ob er im Tode wohl
von dem was fürchten kann,
der ihm im Leben nichts
als lauter Gut's gethan.

Voltaire.

11. Sanct Peter.

Eine Legende.

Als noch verkannt und sehr gering,
unser Herr auf der Erde gieng;
und viele Jünger sich zu ihm fanden,
die sehr selten sein Wort verstanden.
Liebt er es gar über die Maßen,
seinen Hof zu halten auf der Straßen,
weil unter des Himmels Angesicht
man immer besser und freier spricht.
Er ließ sie da die höchsten Lehren
aus seinem heiligen Munde hören,
besonders durch Gleichniß und Exempel
macht er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert er in Geistes-Ruh
mit ihnen einst einem Städchen zu,
sah etwas blinken auf der Straß,
das ein zerbrochen Hufeisen was. (*)
Er sagte zu Sanct Peter drauf:
„heb' doch einmal das Eisen auf!"

(*) Im Alt-Teutschen heißt: war — was.

Sanct Peter war nicht aufgeräumt,
er hatte so eben im Gehen geträumt,
so was vom Regiment der Welt
was einem Jeden wohlgefällt,
denn im Kopf hat das keine Schranken,
das waren seine liebsten Gedanken.

Nun war der Fund ihm viel zu klein,
hätte müssen Kron' und Zepter seyn.
Aber wie sollt er seinen Rücken
nach einem halben Hufeisen bücken?
Er also sich zur Seite kehrt
und thut als wenn er's nicht gehört.

Der Herr nach seiner Langmuth drauf
hebt selber das Hufeisen auf,
und thut auch weiter nichts dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichen,
geht er vor eines Schmiedes Thür,
nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.

Und als sie über den Markt nun gehen,
sieht er daselbst schöne Kirschen stehen:
kauft ihrer so wenig oder so viel
als man für einen Dreyer geben will,
die er sodann nach seiner Art
ruhig im Aermel aufbewahrt.

Nun giengs zum andern Thor hinaus
durch Wies' und Felder ohne Haus,
auch war der Weg von Bäumen bloß,
die Sonne schien, die Hitz' war groß,
so daß man viel an solcher Stätt'
für einen Trunk Wasser gegeben hätt'.
Der Herr geht immer voraus vor allen
läßt unversehens eine Kirsche fallen;
Sanct Peter war gleich dahinter her,
als wenn es ein goldener Apfel wär',
das Beerlein schmeckte seinem Gaum.
Der Herr nach einem kleinen Raum
ein ander Kirschlein zu Erde schickt,
wornach Sanct Peter schnell sich bückt.
So läßt der Herr ihn seinen Rücken
gar vielmal nach den Kirschen bücken,
das dauert eine ganze Zeit.
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
„thätst du zu rechter Zeit dich regen,
„hätt'st du's bequemer haben mögen,
„wer geringe Ding wenig acht't,
„sich um geringere Mühe macht."

Göthe.

12. Johann Stauff und Kaiser Joseph (*).

Wie heißt der dort am Flügel steht?
Stauff heißt er, Ihro Majestät!
Da sah mich Kaiser Joseph an,
und sprach: das ist ein hübscher Mann,
drauf kam er auf mich zugeritten,
Stauff, dacht ich, solltest nun was bitten;
doch schlag' das Donnerwetter d'rein,
fiel mir just damals gar nichts ein.

Was für ein Landsmann, liebes Kind?
Aus Böhmien, sagt' ich. — Ei das sind
recht brave Pursch, und wo denn da?
Herr Majestät, von Schlatowa;
mein Vater war der große Schreiner,
und dennoch um ein Zoll mahl kleiner
als ich — Schon gut, mein lieber Sohn.
Ich wette drauf, er kennt ihn schon.

Er sah auf's Pferd, dann zu mir n'auf.
Ich blies, wie sich's gebührt, mich auf,
da hat er fein mich angelacht,
und mir ein Compliment gemacht.

(*) Nach einer wahren Anekdote.

Mein Lebstag kann ich's nicht vergessen,
hab' ich gleich manchmal nichts zu essen,
so denk' ich: hat dich angelacht,
und — dir ein Compliment gemacht.

Hört an, wie gieng's bei Orsowa!
Kaum stand ich als Vedette da,
kam auch auf tausend Schritt heran
ein reicher Kerl, ein Muselmann,
er ließ ein großes Goldstück sehn,
ich soll dafür hinüber gehn.
Hier dacht' ich: Stauff, nun dessertir',
führst doch ein schlechtes Leben hier!

Doch fiel mir wieder ein,
pfui! schäm' dich, Stauff, das war nicht fein.
Da faßt ich guten, frischen Muth,
reiß' aus, verdammtes Türkenblut!
schrie ich mit grimmiger Gebärde,
glaubst du, daß ich dir folgen werde?
Mich hat mein Kaiser angelacht,
und mir ein Compliment gemacht.

O wüßten das die große Herrn,
wie rückten sie die Hüthe gern
vor einem armen Kerl wie ich,
er lebe noch so kümmerlich,

ein einziger Blick von unsrem Fürsten
giebt süße Labe, wenn wir dürsten.
Ein Rücken mit dem Tressenhut
macht alles elend wieder gut!

Ich denk' so manchmal hin und her,
kommt doch kein Kaiser Joseph mehr!
Wenn einem der ins Auge sah,
es war mein Seel ein Gloria!
Drum, Cameraden, muß ich sterben,
sollt ihr die Extrastiefeln erben;
nur sorgt dafür und prägt's euch ein,
sezt mir einmal ein Leichenstein.

Ein lustiger Scriblifax schreib' drauf:
Hier liegt der Reuter Johann Stauff.
All sein Gewehr hielt, Gott sei Dank!
er immer rein und spiegelblank;
sein Pferd war gut, auch konnt er reiten
und mit dem Teufel selber streiten,
sein Kaiser hat ihn angelacht
und — ihm ein Compliment gemacht.

13. Betrachtung beim Tabaksrauchen.

So oft ich meine Tabakspfeife,
mit gutem Knaster angefüllt,
zur Lust und Heiterkeit ergreife,
so ist sie mir ein Tugendbild,
und fügt mir diese Lehre bei:
daß ich derselben ähnlich sey.

Die Pfeife stammt aus Thon und Erde,
und ich bin gleichfalls drau's gemacht,
daher ich auch zur Erde werde,
sie fällt und bricht, eh' ich's gedacht,
mir oftmals in der Hand entzwei:
mein Schicksal ist auch mancherlei.

Die Pfeife pflegt man nicht zu färben,
sie bleibet weiß, d'rum sagt der Schluß:
daß ich auch dermal einst im Sterben,
dem Leibe nach erblassen muß;
im Grabe wird er endlich auch
so schwarz, wie sie nach langem Brauch.

Wenn man die Pfeife angezündet,
so sieht man, daß im Augenblick
der Rauch in freier Luft verschwindet,
nichts als die Asche bleibt zurück;

so wird der Ruhm' und Rauch verzehrt,
der Leib in Staub und Erd' verkehrt.

Die Pfeife, wenn ihr Rohr verschleimet
und ganz verstopft ist, wird dann sie
mit langen Bürsten ausgeräumet;
so rettet zwar die Medizin
den Leib aus mancher Krankheitsnoth,
und endlich folgt der bittre Tod.

Wie nun das Tabakskraut behende
durch Gluth in halbe Asche fällt,
so eilt auch alles Fleisch zum Ende,
die größte Herrlichkeit der Welt
wird einst des strengen Schicksals Raub,
und ich auch selbsten Asch' und Staub.

Der Rauch, der Augenblick vergehet,
ist zwar ein Bild der schnellen Zeit,
doch wenn er sich im Zirkel drehet,
so zeigt er die Beständigkeit;
so hängt an einem Augenblick
unendlich Unglück oder Glück.

Wie's oft geschiehet bei dem Rauchen,
denn wenn der Stopfer nicht bei Hand,
pfleg' ich die Finger zu gebrauchen,
so denk' ich, wenn ich mich verbrannt,

ach! macht die Kohle solche Pein —
wie heiß muß in der — Hölle seyn.

Ich kann bei so gestalten Sachen,
mir bei dem Tabak jederzeit,
erbauliche Gedanken machen,
von meiner Lebensnichtigkeit,
und rauch' in stiller Ruh zu Haus,
mein Pfeifchen recht mit Andacht aus.

14. Der Flaußrock.

Ein Regensturm mit Schnee und Schloßen
zog düster über Land und Meer,
daß traufengleich die Dächer gossen;
die Küh' im Felde brüllten sehr.
Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
sprach hastig: geh doch, lieber Mann,
geh hin, eh' Bläßchen uns erkranket,
und zieh den alten Flaußrock an.

Die beste Kuh ist unser Bläßchen;
und höre, wie sie kläglich brüllt!
Sie hat uns schon manch liebes Fäßchen
mit Milch und Butter angefüllt.

Entsetzlich tobt des Sturms Gesause!
Geh hin, mein lieber, guter Mann,
und hole Bläßchen mir zu Hause,
und zieh den alten Flaußrock an. —

Mein Flaußrock dient' im Sturm und Regen,
so lang er neu und wollig war.
Doch jetzo hält er schwerlich gegen;
ich trag' ihn schon an dreißig Jahr.
Frau, laß uns nicht so nährig geizen,
wer weiß wie bald man sterben kann!
Bedenk', für eine Tonne Waizen
schafft sich ein neuer Flaußrock an. —

Für so viel Waizen trug zur Feier
der Herzog Ulrich seinen Rock,
und murrte doch, er sei zu theuer,
und schalt den Schneider einen Bock.
Der fromme Herr war Fürst im Lande,
und du bist ein gemeiner Mann.
Der Hochmuth führt in Sünd' und Schande!
Drum zieh den alten Flaußrock an.

Nicht prunken will ich, liebes Käthchen,
nur warm durch Sturm und Regen gehn.
Schon zählen läßt sich jedes Dräthchen,
ja Fäserchen und Fetzen wehn.

Sieh' Roberts, Wilms und Bartels Kleider;
wann gehen die so lumpig, wann?
Doch Werkeltag und Sonntag leider,
zieh ich den alten Flaußrock an! —

Der Flaußrock, deucht mir, ist noch billig,
ich hab' ihn gestern erst geflickt
Du weißt, wie sorgsam ich und willig
dich stets gepfleget und geschmückt.
Du findest hier ein warmes Stübchen,
und eine warme Suppe dann.
So geh' denn hin, mein wackres Bübchen,
und zieh' den alten Flaußrock an. —

Ein jedes Land hat seine Weise,
und seine Hüls' ein jedes Korn.
Die Wirthschaft, Frau, kommt aus dem Gleise,
verliert der Mann erst Zaum und Sporn.
In Stürm' und Regen übernachte
das Bläßchen, wo es will und kann!
Dann nimmer, ob sie auch verschmachte,
zieh ich den alten Flaußrock an.

Mein Herzensmann, seit dreißig Jahren
hab' ich in Fried' und Einigkeit
mit dir viel Freud' und Leid erfahren,
und dich mit manchem Kind erfreut.
Zum Segen zog ich alle Sieben

mit Wachen und Gebet hinan.
Nun, Männchen, laß dich immer lieben,
und zieh den alten Flaußrock an. —

Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
mag gern des Wortes sich erfreun;
auch wird's mit Ruhe mir verdanket,
lass' ich nur fünf gerade seyn.
Stillschweigend stand ich auf vom Sitze,
ein wohlgezog'ner Ehemann,
verschob auf's eine Ohr die Mütze,
und zog den alten Flaußrock an.

Voß.

---

15. Weiber- und Männer-Treue.

Ein munt'rer Ritter gieng einmal
an seines Liebchens Hand
durch Weinspergs schönes Wiesenthal
im Lenzmond über Land, —
dem Ritter ward's so wohl, so süß,
als wandelt' er im Paradies.

Auf einmal blieb er still im Lauf
mit seinem Liebchen steh'n!

„Schau, Liebchen, schau den Berg hinauf,
eh' wir von hinnen gehn!
Schau — oben in der Wüstenei
das Denkmal von der Weibertreu."

„Bei diesen Mauern schwöre mir,
bei diesem heil'gen Stein —
mir, wie einst diese Weiber hier,
getreu und hold zu seyn.
Bei diesen Trümmern der — verzeih! —
bald ganz verfall'nen Weibertreu!"

„Ich schwören? Traun, ich schwöre dir,"
fiel ihm das Liebchen ein — —
„wenn du von Männertreue mir
noch zeigest einen Stein.
Nur einen Stein der — o verzeih!
noch nie gestarb'nen Männertreu."

Der muntre Ritter sprach kein Wort
vom Schwur zum Liebchen mehr.
Er gieng und suchte fort und fort
die Länge, kreuz und quer.
Und soll bis heut mit seinem Stein
noch nicht zurückgekommen seyn.

Hübner.

16. Die Stufenleiter.

Ein Sperling fieng auf einem Ast
die fettste Fliege. Weder Streben
noch Jammer half, sie ward gefaßt.
Ach, rief sie flehend, laß mich leben!
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
denn ich bin groß und du bist klein.

Ein Sperber fand ihn bei dem Schmauß.
So leicht wird kaum ein Floh gefangen,
als Junker Spatz. Gieb, rief er aus,
mich frei! was hab' ich denn begangen?
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
denn ich bin groß und du bist klein.

Ein Adler sah den Gauch. Er schoß
auf ihn herab und riß den Rücken
ihm auf. Herr König, laß mich los,
rief er, du hackst mich ja in Stücken.
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
denn ich bin groß und du bist klein.

Er schmaußte noch, so kam im Nu
ein Pfeil ihm in die Brust gepflogen.

Tyrann! rief er dem Jäger zu,
warum ermordet mich dein Bogen?
Ei, sprach der Mörder, du bist mein;
denn ich bin groß und du bist klein.

Pfeffel.

17. Der Recensent.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,
er war mir eben nicht zur Last,
ich hatt so mein gewöhnlich Essen,
hat sich der Mensch dick satt gefressen,
zum Nachtisch, was ich gespeichert hatt'!
Und kaum ist mir der Kerl so satt,
thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,
über mein Essen zu raisoniren.
Die Supp' hätt' können gewürzter seyn,
der Braten brauner, firner der Wein,
der tausend Sackerment!
Es war ein Recensent.

Goethe.

Parönien und Skolien.

1.

Es leben alle wohl,
all' unsre Freunde.
Zum Teufel sollen sie gehn,
all' unsre Feinde.
Freund N. soll leben,
sein Liebchen daneben,
es lebe das ganze N..sche Haus.

(Hier nimmt die Person das Glas und trinkt, während dem Trinken singt die Gesellschaft:)

Trink aus, trink aus rc.

(Sobald die Person getrunken hat, wiederholt die Gesellschaft:)

Es lebe das ganze N..sche Haus.

2.

Es lassen sich die Großen im Tode balsamiren,
im Tode balsamiren —
um desto länger todt zu seyn.
Wir aber lassen uns nicht balsamiren,
nicht balsamiren,
wir balsamiren uns mit Wein!

zum Leben ein, zum Leben ein!
um desto länger lebendig zu seyn!

(Hier nimmt die Person das Glas und trinkt, während dem als solche trinkt, nimmt ein Jeder von der Gesellschaft ein Messer und schlägt es sanft an ein Glas oder an eine vor ihm stehende Bouteille und singt dabei; so lange die Person trinkt)

Kling — klang — kling! — Kling — klang — kling! ꝛc.

(Sobald die Person das Glas leer getrunken hat, singt die Gesellschaft:)

So ist recht! so ist recht!
Bald mal gesungen, bald mal gezecht!

3.

Ein guter Fuhrmann muß einen guten Wagen haben,
vier neue Räder,
eine Peitsch' mit Leder,
eine Nebelkappe,
vier schwarze Rappe:
damit fährt er den Berg hinan.

(Hier nimmt die Person das Glas und trinkt; während solche trinkt, spricht die Gesellschaft:)

Hio! — Hio! — Hio! — ꝛc.

(Dieses wird so lange gesprochen, bis das Glas ausgetrunken ist, dann legt derselbe das Glas

auf den Tisch, und die Gesellschaft singt dann folgendes:)

O weh — sein Schimmel ist tod,
Schimmel, sein bestes Pferd
ist kaum drei Heller werth.
O weh — sein Schimmel ist tod.

Chor. Vivat Bachus! Bachus lebe!
Bachus war ein braver Mann!

Einer. Es leben die Mädchen,
die Blonden, die Braunen,
sie leben alle hoch!

Ist das nicht ein Göttertrank!
Er macht gesund, wer ist krank.

Chor. Vivat Bachus, Bachus lebe!
Bachus, der den Wein erfand!

4.

Freunde der Reben,
seht, wie der Becher blinkt!
nützet das Leben,
jubelt und trinkt.

Es lebe, wer die Tugend übt,
wer Wein, Gesang und Mädchen liebt!

Es lebe jeder Biedermann!
Auf, Freunde, stoßet an!
Freunde der Reben ꝛc.

5.

Die Menschheit sei gesegnet!
Der Liebe großer Bund
umschlinge alle Menschen,
wie uns in dieser Stund'.
Füllt, Freunde, eure Gläser voll,
wir trinken auf der Menschheit Wohl!
Schenkt ein! Schenkt ein! Schenkt ein!

Von Freundes Arm umschlungen,
vertraulich Brust an Brust,
genießet doppelt fröhlich,
ein Jeder seine Lust.
Ein Band verknüpft uns für und für,
das schwör' ich euch, stoßt an mit mir!
Stoßt an! Stoßt an! Stoßt an!

Wir lieben, wie die Alten,
die Mädchen und den Wein,
denn ohne Wein und Liebe
kann man nicht fröhlich seyn!
Drum trinken wir Jahr ein, Jahr aus,
die vollen Gläser wacker aus.
Trinkt aus! Trinkt aus! Trinkt aus!

6.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sei der Wein! Gesegnet sei der Wein!
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
uns diesen Labewein! Uns diesen Labewein!

So trinkt ihn dann, und laßt uns alle Wege,
uns freu'n und fröhlich seyn! Uns freu'n und fröhlich seyn!
Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
wir gäben ihm den Wein! Wir gäben ihm den Wein!

Claudius.

7.

Einer. Fröhlich tönt der Becherklang
im vertrauten Kreise;
lieblich schallt der Rundgesang
nach der Väter Weise.

Chor. Freunde, freut euch alle!
Freunde, trinket alle!
Traute Freunde, schenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein.

Einer. Neue Freuden geh'n uns auf,
glatter wird die Stirne,

leichter wird der Bluteslauf,
leichter das Gehirne.

Chor. Seht die Gläser blinken!
Seht die Freude winken!
Traute Freunde, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein.

Stollberg.

8.

Einer. Liebes Glas, geh hin im Kreise,
gehe frisch von Hand zu Hand!
Raube nur auf deiner Reise
uns nicht Sinnen und Verstand!

Chor. Stoßet an! Es sollen leben
alle Mädchen lieb und hold,
die uns süß're Freuden geben,
als des Weinstocks Traube zollt!

Einer. Wer sein Herz für sanfte Triebe
in der wilden Welt verdarb,
lach' als Narr der edlen Liebe,
für die mancher Weise starb.

Chor. Stoßet an! Es sollen leben rc.

Einer. Einen Kuß acht' ich so theuer,
als das Faß von Königstein,
hätt' auch gleich das Ungeheuer
seinen Bauch voll Cyperwein.

Chor. Stoßet an! ꝛc.

Einer. Liebe, du erhellst, wie Sonne,
unser dunkles Lebensthal;
aber aus der Rheinweintonne
fließt nur matter Lampenstrahl.

Chor. Stoßet an! ꝛc.

Einer. Dreimal Heil dem Erdensohne,
der ein braves Weibchen hat!
Wirf von deiner Myrtenkrone
auch in unser Glas ein Blatt!

Chor. Stoßet an! ꝛc.

9.

Pflücke Rosen, Rosen blüh'n;
Morgen ist nicht heut',
keine Stunde laß entflieh'n,
flüchtig ist die Zeit.

Trink und küsse, sieh' noch ist
heut Gelegenheit.
Weißt du, wo du Morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit.

Aufschub einer guten That,
hat schon oft gereut.
Fröhlich leben, ist mein Rath.
Flüchtig ist die Zeit.

Gleim.

10. Punschlied.

Vier Elemente,
innig gesellt,
bilden das Leben,
bauen die Welt.

Preßt der Citrone
saftigen Stern,
herb ist des Lebens
innerster Kern.

Jezt mit des Zuckers
linderndem Saft
zähmet die herbe,
brennende Kraft.

Gießet des Wassers
sprudelnden Schwall,
Wasser umfänget
ruhig das All.

Tropfen des Geistes
gießet hinein,
Leben dem Leben
giebt er allein.

Eh' es verdüftet,
schöpfet es schnell,
nur wenn er glühet,
labet der Quell.

Schiller.

---

11. Bundeslied.

In allen guten Stunden,
erhöht von Lieb' und Wein,
soll dieses Lied verbunden
von uns gesungen seyn!
Uns hält der Gott zusammen,
der uns hierher gebracht,
erneuert unsre Flammen,
er hat sie angefacht.

So glühet fröhlich heute,
seyd recht von Herzen eins,
auf! trinkt erneuter Freude
dies Glas des echten Weins.
Auf! in der holden Stunde
stoßt an, und küsset treu
bei jedem neuen Bunde
die alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise,
und lebt nicht seelig d'rin,
genießt die freie Weise
und treuen Brudersinn?
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
von keinen Kleinigkeiten
wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet
mit freiem Lebensblick,
und alles, was begegnet,
erneuert unser Glück.
Durch Grillen nicht gedränget,
verknickt sich keine Lust,
durch Zieren nicht geenget,
schlägt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
die rasche Lebensbahn,
und heiter, immer heiter
steigt unser Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
wenn alles steigt und fällt,
und bleiben lange! lange!
Auf ewig so gesellt.

Göthe.

12. Tischgesang.

Die Rosen der Freude zu pflücken,
die duftend am Wege uns blüh'n,
den Purpur der Lippen zu trinken,
die knospend zur Seite uns glüh'n;

Und Gold aus Pokalen zu schlürfen,
das Rheinland den Glücklichen beut,
so nützet man weise das Leben,
so brauchet man würdig die Zeit.

Wohl sind es die seeligsten Feste,
wenn Einklang der Glieder sie krönt,
und sie, bei den Stürmen von aussen,
durch Frohsinn im Innern verschönt.

D'rum nützet die heiteren Stunden,
eh' schnell sie auf ewig entflieh'n,
und küsset die rosigen Wangen,
bevor sie im Herbste verblüh'n.

Leert fröhlich die schäumenden Flaschen,
eh' Leben und Liebe versiegt,
denn seyd ihr, im glücklichen Kreise
der jubelnden Zecher, vergnügt.

Friederich.

---

13. Am Schluß des Jahres.

Einer. Des Jahres letzte Stunde schallt
vom hohen Kirchthurm nieder;
der Feierton der Glocke hallt
in unsern Ohren wieder.
Begrüßt, begrüßt den Glockenton
mit voller Gläser Schall:
gut ist dies Jahr entfloh'n,
d'rum, Freunde, segnet's all'!

Chor. Ein gutes Jahr ist uns entfloh'n,
bei froher Gläser Schall!

Einer. Singt, Freunde, singt dem alten Jahr
noch viele Jubellieder!

Gut wie es kam, gut wie es war,
gut sank es für uns nieder.
O segnet es noch an dem Schluß,
ihr Freunde stimmet ein:
Es gab uns Freude viel bei Kuß,
und Freude viel bei Wein! —

Chor. Es gab uns Wein, es gab uns Kuß,
gesegnet soll es seyn!

14.

Liebkoset die Flaschen,
liebkoset das Faß,
auf, kostet, ihr Freunde,
das köstliche Naß.

Auf, füllet die Becher,
und trinket sie leer,
sie sinken, ihr Zecher,
wie Bäche ins Meer.

Es leben die Freunde,
die mit mir sich freu'n!
Es leben die Freunde
von Mädchen und Wein.

Auf, Freunde, trinkt schneller
und jubelt mit mir:
es lebe mein Keller,
mein Mädchen und ihr.

15.

Es lebe froh — das ist mein Rath!
der Kaiser und der König!
Und Allen, Allen, die dem Staat
viel dienen, oder wenig.

Und Allen, Allen, welche frei,
nur aber weises schreiben!
Und Allen, Allen, die getreu
dem Vaterlande bleiben;

Und allen den Lebendigen,
die leben, wie sie sollen;
und allen, allen Liebenden,
die sich nicht trennen wollen!

Gesundheit jetzt und allezeit
den Freunden des Verstandes,
und jede Liebenswürdigkeit
den Schönen unsers Landes.

16. Tischgesang.

Hier beim frohen Mahle
fühlt des Lebens Glück,
und in diesem Saale
trübe sich kein Blick!
Jeder Blick sey Freude!
D'rum verbannet heute,
was die Ruhe stört,
und dies Fest entehrt!

Alle sollen leben!
stoßt die Gläser an,
und die Hand gegeben
jedem braven Mann.
Vivat brave Leute!
D'rum so laßt uns heute
bei Gesang und Wein
gut und fröhlich seyn!

---

18. An die Freude.

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
wir betreten feuertrunken,
Himmlische! dein Heiligthum.

Deine Zauber binden wieder,
was der Mode Schwerdt getheilt;
Bettler werden Fürstenbrüder
wo dein sanfter Flügel weilt!

Chor. Seyd umschlungen Millionen,
diesen Kuß der ganzen Welt.
Brüder, überm Sternenzelt;
muß ein guter Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
eines Freundes Freund zu seyn.
Wer ein holdes Weib errungen,
mische seine Jubel ein;
ja, wer auch nur Eine Seele
sein nennt auf dem Erdenrund,
und wers nie gekonnt, der stehle
weinend sich aus unserm Bund.

Chor. Was den großen Ring bewohnet
huldige der Sympathie;
zu den Sternen leitet sie,
wo der unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
an den Brüsten der Natur,
alle Guten alle Bösen
folgen ihre Rosenspur.

Küsse gab sie uns und Reben,
einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust war dem Wurm gegeben,
und der Cherub steht vor Gott.

Chor. Ihr stürzt nieder Millionen?
Ahndest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt,
über Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
in der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder
in der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor. Froh wie seine Sonnen fliegen
durch der Schöpfung prächtgen Plan,
laufet, Brüder, eure Bahn
freudig, wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
lächelt sie den Forscher an;
zu der Tugend steilem Hügel
leitet sie des Dulders Bahn;

Auf des Glaubens Sonnenberge
sieht man ihre Fahnen wehn;
durch den Riß gesprengter Särge
sie im Chor der Engel stehn.

Chor. Duldet muthig, Millionen,
duldet für die beßre Welt,
droben überm Sternenzelt
wird ein guter Gott belohnen.

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen,
Brüder! gält es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen
Untergang der Lügenbrut.

Chor. Schließt den heiligen Zirkel dichter,
schwört bei diesem goldnen Wein,
dem Gelübde treu zu seyn,
schwört es bey dem Sternenrichter.

Rettung von Tyrannenketten,
Großmuth auch dem Bösewicht
Hofnung auf den Sterbenbette,
Gnade auf dem Hochgericht!

Auch die Todten sollen leben,
Brüder, trinkt und stimmet ein!
Allen Sündern soll vergeben
und die Hölle nicht mehr seyn.

Chor. Eine heitre Abschiedsstunde,
süssen Schlaf im Leichentuch
Brüder, einen sanften Spruch,
aus des Todtenrichters Munde —

Göttern kann man nicht vergelten,
schön ist's ihnen gleich zu sein:
Gram und Armuth soll sich melden,
mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sey vergessen,
unserm Todfeind sey verziehn,
keine Thräne soll ihn pressen,
keine Reue nage ihn!

Chor. Unser Schuldbuch sey vernichtet,
ausgesöhnt die ganze Welt.
Brüder, überm Sternenzelt
richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen
aus der Traube goldnem Blut
trinken Sanftmuth Kannibalen,
die Verzweiflung Heldenmuth.

Brüder, flieht von euren Sitzen,
wenn der volle Römer kreißt,
laßt den Schaum zum Himmel sprützen,
dieses Glas dem guten Geist!

Chor. Den der Sterne Wirbel loben
den des Seraphs Hymne preißt,
dieses Glas dem guten Geist
überm Sternenzelt dort oben.

Schiller.

18. Hochzeitslied.

Melodie. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Heil euch, ihr Lieben, die dem Heiligthume,
der süßen Liebe nah'n, der süßen Liebe nah'n,
sie winkt euch sanft, und streuet manche Blume
auf eure Lebensbahn. Auf eure Lebensbahn.

Sie ist es ja, die alle Freuden gründet,
im Kreise der Natur; :,:
was hier des Lebens höhere Kraft empfindet,
folgt ihre Rosenspur :,:

Drum Heil! Ihr Lieben, Euren künft'gen Tagen
fiel dieses schöne Loos. :,:

Die Tugend und die reine Liebe tragen
euch in des Glückes Schoos :/:

Belohnte Sehnsucht strahlet aus dem Blicke
der holden Braut, so mild! :/:
Ihr sanftes Lächlen zeuget von dem Glücke,
das ihren Busen füllt. :/:

Wer mag die Wonne des Geliebten schildern,
die Lust, die keiner gleicht! :/:
Sein Blick ruht schweigend auf den süßen Bildern,
die ihm die Zukunft zeigt. :/:

Bald freue sich durch Euch, auf Gottes Erde
Ein kleiner Herzens Dieb; :/:
er mache euch noch glücklicher und werde
wie Ihr, so brav und lieb. :/:

Befindet sich ein Mädchen hier im Kreise
die folge euch bald nach, :/:
und liebe dann, so nach der Mütter Weise,
auch ihre süsse Plag. :/:

Auch Jüngling' ihr, wenn unter uns hier sitzen,
seid keine Hagestolz. :/:
Seht um euch her, das Herzchen wird euch schwitzen;
ein Weib ist nicht von Holz. :/:

Schenkt ein! Schenkt ein! und laßt uns fröhlich
leben
beim schönen Becherklang! :,:
Stoßt alle an und sprechet laut darneben;
das Brautpaar lebe lang. :,:

ungedrukt von M.....i.

19. Hochzeitlied.

Gesegnet sey uns diese Stunde,
ja fröhlich soll ein jedes sein,
weil heut in unserer kleinen Runde
zwei gute Seelen, schön und rein,
vereinen sich, um Hand in Hand
zu wallen in das Ehstands-Land. :,:

Wir sitzen hier so froh beisammen,
und wünschen Euch viel Glück und Heil,
des Himmels bester reinster Seegen
werd Euch in vollem Maas zu Theil,
auf allen Wegen folge Euch
der Liebe ganzes Königreich. :,:

So werdet ihr ganz glücklich werden,
und plagen wird euch keine Noth.

Vermehret euren Stamm auf Erden,
daß ihr noch lebet nach dem Tod.
Zum Segen eures ganzen Haus
trinken wir all' die Gläser aus. :,:

ungedrukt von M.....i.

20. Trinklied für Jünglinge.

Brüder auf die Freude winkt uns,
und der Wein im Glase blinkt uns,
kommt zur Freude, kommt zum Wein!
Laßt die Freud' umsonst nicht winken,
nicht umsonst die Gläser blinken,
kommt zur Freude, kommt zum Wein!

Seht noch spielt dem silberhellen,
Bache gleich, in leichten Wellen,
durch die Adern uns das Blut.
Kummer wühlt nicht im Gehirne,
heiter ist die frohe Stirn,
und ein Fels ist unser Muth.

Darum laßt uns nicht viel kümmern!
Denn wer wird im voraus wimmern?
Heute laßt uns heiter seyn!

und darneben noch auf Morgen
Hoffnung uns und Freude borgen —
mag uns doch ein Wölkchen dräu'n.

Faßt die Gläser, trotzt dem Spötter!
Seht es baden Liebesgötter
drinnen sich im losen Scherz.
Laßt das Glas hinunterschlüpfen,
und die kleine Götter hüpfen
all' in euer frohes Herz.

Alle Mädchen lieb und niedlich,
sollen leben, sanft und friedlich
angeweht vom Hauch der Zeit!
Wie den Sanften so den Wilden
wie den Spröden so den Milden
sey ein schäumend Glas gebracht.

Jedes Bruders Traute lebe!
Hang an ihm gleich eine Rebe,
lasse seine Arme nie;
all' die Amors Pfeile trafen,
leuchte Hymen in den Hafen,
heile von den Wunden sie.

Alle gute Väter leben
die ihr Jawort lächelnd geben,
wenn die Liebenden drum fleh'n;

die an ihre Brautnacht denken,
und den Segen gerne schenken,
wenn sie Lieb' und Treue seh'n!

Endlich, Brüder! singt dies Alle
laut bei frohen Gläser Schalle:
wer ein Freund ist, sey beglückt!
Er durchhüpf im frohen Bunde
seiner kurzen Tage Runde,
bis der Tod ihm Ruhe nickt.

Heydenreich.

21. Punschlied.

Um zu seyn, wie sich's gehört,
Freunde, muß man trinken:
D'rum die Pole rasch geleert,
Das ist mein Bedünken.
Bruder! trau dein Lebelang
auf den Kerngedanken:
Liebe, Trank, und Sang und Klang,
will nicht Maas noch Schranken.

Einig sind wir, wie es scheint;
nüchtern muß man bleiben;

aber das Rezept, mein Freund,
kann nur ich verschreiben.
Tief ist leider! sieh nur zu,
schon der Punsch gesunken.
Trunken ich, und trunken du,
wir sind alle trunken.

Flogen weg dir übers Glas
des Verstandes Gaben,
und du möchtest doch zum Spaß
gern sie wieder haben;
eh' du suchst die Kreuz und Queer,
muß du wissen, Lieber!
welcher Richtung ohngefehr
flogen sie hinüber.

Eben, Brüder! war mir auch
der Verstand entwichen;
doch ich fand den losen Gauch
bald auf seinen Schlichen.
Hört den weisen Rath nun an:
wo ich meinen hohle,
hohl' auch seinen jedermann
tief im Grund der Bole!

Noch einmal nur eingeschenkt,
flink nach alter Regel!

Jezt in jedem Glas versenkt,
seht die losen Vögel!
Greift sie! Greift! Victoria!
Tralle, ralle, ralle!
Punsch ist weg, Verstand ist da,
nüchtern sind wir alle.

Baggesen.

22. Tischlied.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
himmlisches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf
zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
kann ich redlich sagen,
beim Gesang und Glase Wein
auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
wie ich mich gebärde,
wirklich ist es allerliebst
auf der lieben Erde:

darum schwör' ich feierlich
und ohn' alle Fährde,
daß ich mich nicht freventlich
wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
so beisammen weilen,
dächt' ich, klänge der Pokal
zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort,
wohl ein hundert Meilen,
darum soll man hier am Ort,
anzustoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft,
das ist meine Lehre.
Unser König denn voran,
ihm gebührt die Ehre.
Gegen inn- und äußern Feind
sezt er sich zur Wehre;
ans Erhalten denkt er zwar,
mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich sie sogleich,
sie, die einzig Eine.
Jeder denke, ritterlich,
sich dabei die Seine.

Merket auch ein schönes Kind,
wen ich eben meyne;
nun so nicke sie mir zu:
leb' auch so der Meine.

Freunden gilt das dritte Glas,
zweien oder dreien,
die mit uns am guten Tag,
sich im Stillen freuen,
und der Nebel trübe Nacht,
leis und leicht zerstreuen,
diesen sey ein Hoch gebracht,
Alten oder Neuen.

Breiter wallet nun der Strom
mit vermehrten Wellen.
Leben jezt, im hohen Ton,
redliche Gesellen!
Die sich, mit gedrängter Kraft,
brav zusammen stellen,
in des Glückes Sonnenschein
und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun zusammen sind,
sind zusammen viele.
Wohl gelingen denn, wie uns,
andern ihre Spiele!

Von der Quelle bis ans Meer
mahlet manche Mühle,
und das Wohl der ganzen Welt
ist's, worauf ich ziele.

Göthe.

---

23. Gesellschaftslied.

Glücklicher Abend, der uns vereint,
herzlich begrüßen dich Freundin und Freund.
Tanzend verbannen wir Grillen und Sorgen,
jubelnd und trinkend ertapp' uns der Morgen!

Die Freude, die Freude kränzt unsre Reihen,
kränzt unsre Reih'n, kränzt unsre Reih'n,
entflammet das Herz und würzet den Wein!

Wer nicht mit uns ein Tänzchen beginnt,
lege sich schlafen, wir bleiben gesinnt,
bis alle Lichter verlöschen, zu singen,
und uns bei Tage ins Bette zu bringen!

Die Freude, die Freude kränzt ꝛc. (wie oben).

Tönet, ihr Saiten! Ihr Gläser klirrt!
Wie uns so wohl um die Herzen nun wird!

Könnte der Jubel die Woche durch langen,
möchte uns dennoch der Abschied wohl bangen.

Die Freude, die Freude kränzt rc.

Kurz ist das Leben! Stoßet drauf an!
Streuet mit Veilchen und Rosen die Bahn,
reichet der Freundschaft und Liebe die Hände,
so hat das Liedchen ein liebliches Ende.

Die Freude, die Freude kränzt rc.

24. Lebenslied.

Junge Freudengötter,
flattert auf und ab!
Streuet Rosenblätter
auf den Ernst herab:
daß die Stirn erheitert,
daß die Lippe frei,
und die Brust erweitert
für die Scherze sei!

Leichter Sinn befreiet
den gefang'nen Witz,

jede Stelle weihet
er zum Göttersitz.
Seht, die Götter kommen!
Nur vom Tiefsinn fern,
sind sie unter frommen,
frohen Menschen gern.

Mag die Weisheit immer
unsre Mahle weih'n:
aber laßt uns nimmer
zu vernünftig seyn!
Zu viel Weisheit machte
manchen kalten Tropf;
doch kein froher lachte
sich um Herz und Kopf.

Laßt den Grübler denken,
und sich laut entzwei'n!
Heitres Leben schenken
Grazien uns ein.
Nehmt die Freudenschaale,
eh' die Sonne sinkt,
die zum Lebensmahle
frohe Gäste winkt!

Trinkt in langen Zügen!
Kurz währt alles Ding.

Haschet das Vergnügen,
diesen Schmetterling,
der sich auf den Blüten
unsers Lebens wiegt.
Keiner mag ihn hüten;
hascht ihn, er entfliegt!

Tiedge.

---

25. Abschiedslied.

Es kann ja nicht alles so bleiben
hier unter dem wechselnden Mond;
es blüht eine Zeit und verwelket,
was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menschen
lang vor uns gelebt und gelacht,
den Ruhenden unter dem Grase
sey fröhlich ein Becher gebracht!

Es werden viel fröhliche Menschen
lang nach uns des Lebens sich freu'n,
uns Ruhenden unter dem Grase
den Becher der Fröhlichkeit weih'n.

Wir sitzen so fröhlich beisammen,
wir haben uns alle so lieb,
wir heitern einander das Leben,
ach, wenn es doch immer so blieb!

Doch, weil es nicht immer kann bleiben,
so haltet die Freude recht fest!
Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet,
das Schicksal nach Ost und nach West!

Doch sind wir auch fern von einander,
so bleiben die Herzen sich nah;
und alle, ja alle wird's freuen,
wenn einem was Gutes geschah.

Und kommen wir wieder zusammen
auf wechselnder Lebensbahn;
so knüpfen ans fröhliche Ende
den fröhlichen Anfang wir an

Kotzebue.

Frühlingslied.

Die Sonne scheinet wärmer
es schmelzt das schwache Eis,

schon grünen Flur und Wald
und Blüthen zieren bald
das dürre Winterreis.

Die bunte Wiese prangt,
voll Blümchen gelb und blau,
balsam'scher Veilgenduft
erfüllt die Frühlingsluft;
der Wind weht sanft und lau.

Der Vögel munterers Chor
belebet das Gebüsch,
es schlägt die Nachtigall
es rauscht der Wasserfall,
im Bache spielt der Fisch.

Der Mensch so leicht und froh
eilt nun hinaus ins Feld,
bricht Blumen sich zum Straus
und ruft mit Inbrunst aus:
wie schön ist Gotteswelt!

ungedruckt von I.....

28. Sommerlied.

Empfindet jede Freude,
die aus dem Morgen glüht,

und in dem Abendkleide
des Himmels sanfter blüht!
Empfindet das Entzücken,
das in der Sommernacht
aus Millionen blicken
beseelter Sterne lacht!

O fühlet, fühlt die Freude,
die jeden Strauch belebt,
und über Wald und Haide
mit Vögeljubel schwebt,
die bey dem Becherklange
sich weise fröhlich trinkt,
und eine Mädchenwange
mit keuscher Liebe schminkt!

Wer froh ist, ist nicht böse;
die Freude trägt und hält,
trotz allem Streitgetöse,
den Tugendsinn der Welt.
sie baut schon hier dem Glauben
an Gott und die Natur
die schönsten Rosenlauben
des Paradieses Flur.

Die Freude feyert Thaten,
die sich der Menschheit weihn;

sie hält und bauet Staaten,
nur Unmuth reißt sie ein,
Drum singet! singt ihr Lieder!
Daß nicht die Frömmeley,
daß nur die Freude wieder
die Landesgöttin sey.

Tiedge.

28. Herbstlied.

Bunt sind schon die Wälder;
gelb die Stoppelfelder,
und der Herbst beginnt.
Rothe Blätter fallen,
graue Nebel wallen,
kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
aus dem Rebenlaube,
Purpurfarbig stralt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche mit Streifen
roth und weiß bemalt.

Sieh' wie hier die Dirne,
emsig Pflaum' und Birne
in ihr Körbchen legt;

derb mit leichten Schritten,
jene goldene Quitten
in den Landhof trägt!

Flinke Träger springen,
und die Mädchen singen,
alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben,
zwischen hohen Reben,
auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
bei der Abendröthe
und im Mondenglanz;
junge Winzerinnen
winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

Salis.

29. Winterlied.

Jetzt eilet man nicht mehr hinaus,
ins schöne Sommergrün
und bindet weder Kranz noch Strauß
von Nelken, Rosmarin.

Die Erde ist mit Schnee bedeckt,
der Baum steht Blätterlos.
Das Käutzchen in dem Busch versteckt
die Lerch im welken Moos.

Nun hört man nicht mehr spat noch früh:
der Vögel Jubelsang;
nicht mehr die sanfte Harmonie
des Hirten Flötenklang.

Der düstre Wald steht schauerlich
die Quelle rauscht nicht mehr
und kein Bewohner freuet sich,
ist alles öd' und leer.

Ein jeder sitzet nun daheim,
beim Liebchen am Kamin
und läßt beim Kuß und Leserei'n,
den Schnee vorüber ziehn.

ungedruckt von J.....

Abschied vom Leser.

Die Muse schweigt, mit jungfräulichen Wangen,
erröthen im verschämten Angesicht,
tritt sie für dich, ihr Urtheil zu empfangen,
sie achtet es, doch fürchtet sie es nicht.
Des Guten Beifall wünscht sie zu erlangen,
den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht besticht,
nur wenn ein Herz empfänglich für das Schöne
im Busen schlägt, ist werth daß er sie kröne.

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
mit schönen Phantasieen es umgeben,
zu höheren Gefühlen es geweiht;
zu fernern Nachwelt wollen sie nicht schweben,
sie tönten, sie verhallten in der Zeit.
Des Augenblickes Lust hat sie gebohren,
sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.

Der Lenz erwacht, auf den erwärmten Tritten
schießt frohes Leben jugendlich hervor,
die Stunde würzt die Luft mit Nektardüften,
den Himmel füllt ein muntrer Sängerchor,
und jung und alt ergeht sich in den Lüften,
und freuet sich, und schwelgt mit Aug und Ohr.
Der Lenz entflieht! Die Blume schießt in Saamen,
und keine bleibt von allen, welche kamen.

Schiller.

Bei Gebhard und Körber und in allen guten Buchhandlungen findet man nachfolgende unterhaltende und belehrende Schriften:

Neue Familien- und Pfänder-Spiele. Zur sittlichen Unterhaltung für junge Leute 40 kr. oder 10 ggr.

Launige und scherzhafte Räthsel, Charaden, Lieder u. s. w. 16 kr. od. 4 ggr.

Familien-Abende. Ein Beitrag zur Unterhaltung für Erwachsene 1 fl. oder 16 ggr.

Taschenkunst-Apparat. Ein magisches Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, mit Kupf. 30 kr. od. 8 ggr.

Für junge Männer beim Eintritt ins eheliche Leben 20 kr. od. 5 ggr.

Beweißgründe, gesammlete, für die Unsterblichkeit der Seele, aus den Schriften der größten Weltweisen älterer und neuerer Zeiten, 2 Bände 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Kelz, J. A., über die Gewohnheiten des menschlichen Körpers 24 kr. od. 6 ggr.

Empfehlung für junge Frauenzimmer 20 kr. oder 5 ggr.

Selbstrechner, der praktische 40 kr. od 10 ggr.

Arnoulds (N.) theoretisch-praktisches Lehrbuch der Arithmetik und Geometrie. Zur Erlernung und zum Gebrauch für Liebhaber dieser Wissenschaften, mit achtzehn Kupfertaf. Zweite wohlfeile Ausgabe 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 ggr.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ring, D.

Auswahl einiger älterer und neuerer Gedichte, Lieder, Parönien und Skolien
Als Anhang zu den Familien-Abenden

Frankfurt a. M. [1812]

L.eleg.m. 1314 a#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577950-1